



Mitteilungen der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich

Jahrgang 38

Oktober, November, Dezember 2005

Nr. 4

Mitglieder der Landsmannschaft erhalten die Mitteilungen kostenlos

Gedanken zum Weihnachtsfest 2005

2005 war in mancher Hinsicht ein erfreuliches Gedenkjahr. Das Ende des Krieges vor 60 Jahren, der Staatsvertrag und die Freiheit Österreichs vor 50 Jahren. Für unsere Volksgruppe war 1945 ein bitteres Jahr. Zigtausende wurden aus Rumänien und aus Jugoslawien in die Sowjetunion verschleppt und mussten als Stalins Reparations-Sklaven 4–5 Jahre unter schwierigsten Bedingungen harte Arbeit leisten. Ein Teil von ihnen bezahlte mit seiner Gesundheit oder dem Leben. In Jugoslawien wanderten die im Lande gebliebenen Landsleute in Titos Arbeits- und Todeslager, in welchen etwa 60.000 ums Leben kamen. In Ungarn mussten sie in kurzer Zeit das Land verlassen.

Bewahren wir allen, die Leben und Gesundheit lassen mussten, gleichgültig wo und unter welchen Umständen ein ehrendes Gedenken. Den unschuldigen Nachkommen der Täter wollen wir keine Vorwürfe machen, sonst machen auch wir einen großen Fehler. Ein Eingeständnis der Schuld, ein Bedauern über das Geschehene und eine Entschädigung enteigneten Vermögens würde uns das Verzeihen aber viel leichter machen.

Der Verlust unserer alten Heimat wurde uns durch die Aufnahme in Österreich und durch die Anerkennung unserer Leistung für unsere neue Heimat erleichtert. Wir sind aus Altösterreichern wieder Österreicher geworden. Lasst uns trotzdem die Leistung unserer Vorfahren in der alten Heimat nicht vergessen und darauf stolz sein.



Ein würdiger Ort der Trauer und des Gedenkens: die Teletschka von Rudolfsgnad

**Die Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich
wünscht ihren Mitgliedern, Freunden, Gönnern und den Repräsentanten
aus der Politik, der Verwaltung und der Kirchen
ein gesegnetes und friedvolles Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel
alles Gute, Gesundheit und Wohlergehen.**

Anton Ellmer
Landesobmann

Anita Lehmann
Schriftführerin

Johann Mayer
Landeskassier

Dr. Peter Fraunhoffer
Heimatsforscher

EHRUNG von HEIMATVERTRIEBENEN

Am 25. Oktober fand eine Ehrung jener Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Wissenschaft, Religion und Kultur statt, welche für Oberösterreich Außergewöhnliches geleistet haben und von ihren Organisationen nominiert wurden.

Unsere Landsmannschaft hat dazu

Komm.Rat Georg und Irene Schwarz, Fa. Engel
Eduard Reiter, Betten-Reiter
Alois Kinder, Fa. Optima
Kons. OSTR Prof. Dr. Georg Wildmann, Wissenschaft
Gerhard Brössner, Schauspieler
und OSR Kons. Hans Holz, Bürgermeister a.D.

nominiert.

Die stilvolle Ehrung fand im ehrwürdigen Steinernen Saal des Landhauses mit anschließendem Empfang statt, zu der unser Landeshauptmann auch die Mitglieder unseres Landesausschusses mit Begleitung eingeladen hatte.



Dr. Georg Wildmann (rechts) zusammen mit Landeshauptmann Dr. Pühringer



1. v.l. Hr. Schwarz, 3. v.l. Hr. Fronius, dann folgend Fr. Schmied (Fa. Silhouette), Fr. Schwarz, Hr. Schmied (Fa. Silhouette), LH Dr. Pühringer

Auszug aus der Ansprache von Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer

In seiner vielbeachteten Ansprache wies der Landeshauptmann darauf hin, dass zu den Gedenktagen des heurigen Jahres an das Kriegsende und den Wiederaufstieg Österreichs nach 1945 jene Menschen nicht übersehen werden sollten, „die die Erfolgsgeschichte unseres Landes in den letzten sechs Jahrzehnten mitgeschrieben haben“. Dazu gehören auch die Heimatvertriebenen, die in den letzten Monaten vor Kriegsende oder danach ihrer Heimat beraubt und zur Flucht gezwungen wurden. Die millionenfache Entwürdigung von Menschen durch Hitler, Stalin, Benes oder Tito hat tiefe Spuren in Europa hinterlassen. Seelische und körperliche Wunden zeichnen bis heute zahllose Menschen, zu denen auch die europaweit mehr als 15 Millionen Heimatvertriebenen gehören. Viele von ihnen sind

damals nach Oberösterreich gekommen. Historiker schätzen, dass sich Ende 1945 rund 153.000 volksdeutsche Flüchtlinge in Oberösterreich eingefunden hatten. Durch Weiterwanderungen und Einbürgerungen nahm die Zahl der Heimatlosen aber nur allmählich ab und die Zahl der endgültig Hiergebliebenen belief sich auf etwa 80.000. Die Vertriebenen brachten vielfach auch Spezialkenntnisse mit und gaben dem wirtschaftlichen Wiederaufbau des Landes kräftige Impulse. Oberösterreich war damals nicht nur Flüchtlingsland sondern auch Barackenland, da an ordentlichen Wohnungen ein großer Mangel herrschte, der erst nach Jahrzehnten behoben werden konnte und die Menschen für viele Jahre in Baracken und Notunterkünften untergebracht werden mussten.

Fortsetzung siehe Seite 14

Besucht P A P S T B E N E D I K T X V I . unsere MASSENGRÄBER in RUDOLFSGNAD?

von Oskar Feldtänzer und Anton Ellmer

Drei Bitten unserer Landsmannschaft an den Heiligen Vater:

- **Bitte besuchen Sie unsere Massengräber in Rudolfsgrad,**
- **veröffentlichen Sie den Bericht von Pfarrvikar Grieser und**
- **fordern Sie von Serbien die Herausgabe des Tagebuches von Pfarrer Wendelin Gruber**

Der Präsident Serbiens, Boris Tadic, hat Papst Benedikt XVI. bei einer Audienz im Vatikan in sein Land eingeladen. Der Papst hat sich bedankt und die Hoffnung geäußert, dass sein Besuch demnächst realisierbar werde.

Tadic hat dem Papst, laut Vatikansprecher Navarro-Valls, die Situation in der Republik Serbien erläutert – insbesondere ist es um die Notwendigkeit einer Wertevermittlung an die Jugend, vor allem an den Schulen gegangen.

Als Donauschwaben und aus den Erfahrungen unseres nachbarschaftlichen Zusammenlebens mit dem serbischen Volk in einem Staat von 1918 bis 1944 glauben wir annehmen zu können, dass der Heilige Vater bei seinem Besuch in Serbien von serbischen Staatsmännern gebeten werden wird, sich auch zum Mahnmal des Massakers von Kragujevac zu begeben, um sich dort vor dem durch die deutsche Wehrmacht im Herbst 1941 erschossenen Geiseln, unter denen sich ganze Schulklassen im jugendlichen Alter befanden, zu verneigen (siehe dazu den Bericht auf Seite 16 u. 17 in unserem letzten Mitteilungsblatt). Es handelte sich um Sühnmaßnahmen für aus dem Hinterhalt überfallene deutsche Soldaten.

Der Besuch des Papstes beim Mahnmal in Kragujevac würde zweifellos wesentlich zur Versöhnung zwischen unseren beiden Völkern beitragen und zugleich die Möglichkeit eröffnen, dass sich der Papst auch auf das Gelände und zu den Massengräbern des schlimmsten aller Todeslager für Jugoslawien-



deutsche in der Zeit zwischen 1944 und 1948 nach Rudolfsgrad/Knicanin begibt, um dort unserer Toten zu gedenken. Dazu gibt es aus der Vergangenheit bereits einen Bezug zum Vatikan:

Im Gegensatz zu den Kriegsgefangenenlagern war dem Internationalen Roten Kreuz (IRK) der Zugang zu den Lagern unserer inhaftierten

Landsleute verwehrt und es gelang seinen Vertretern nur in einem Fall, im Lager Sr. Mitrovica, zu intervenieren. Der Vertreter des IRK in Belgrad wurde im ersten Halbjahr 1946 vom volksdeutschen Jesuitenpater Wendelin Gruber über die katastrophalen Zustände in den sieben Hungerlagern eingehend informiert. Eine von amerikanischen Katholiken nach Rijeka gesandte Schiffsladung von Lebensmitteln durfte jedoch nicht an die Notleidenden und Sterbenden in den Lagern verteilt werden, wie Gruber vom diplomatischen Vertreter des Papstes in Belgrad, Bischof Hurley, erfuhr, den er in der Nuntiatur aufsuchte, um Hilfe zu erbitten. Wendelin Gruber unternahm demnach als erster Donauschwabe den Versuch, Vertreter der Weltöffentlichkeit auf das Schicksal der internierten Jugoslawiendeutschen aufmerksam zu machen. Er ließ sich überdies vom Belgrader Erzbischof Dr. Josef Ujcic zum Pfarrer des Todeslagers Rudolfsgrad ernennen, wurde aber am 23. Juli 1947 verhaftet und am 6. Oktober 1948 zu 14 Jahren Kerker verurteilt. Seine tagebuchartigen Aufzeichnungen über die Zustände in den Lagern, die er dem päpstlichen Nuntius übermitteln wollte, dienten dem Gericht zur Anklage und Verurteilung wegen politischer Spionage. Pater Gruber wurde erst zu Weihnachten 1955 auf Intervention des

deutschen Bundeskanzlers Konrad Adenauer aus der Haft entlassen.

Nachdem **dieses Tagebuch** für den Vatikan bestimmt war, und heute, auch fast 60 Jahre später noch immer in einem serbischen (wahrscheinlich Geheim-)Archiv liegt, werden wir den Vatikan über geeignete Kanäle ersuchen, sich **um dessen Herausgabe** zu bemühen, denn durch eine Veröffentlichung desselben würde die Weltöffentlichkeit das erste und wohl auch einzige Mal einen authentischen und detaillierten Bericht über die tatsächlichen Zustände in den Vernichtungslagern erhalten, was wohl zu einem gewaltigen „Nachbeben“ und vielleicht sogar zur Anerkennung des „Völkermordes“ an unserem Volksstamm führen müsste.

Darüber hinaus würde dieses Material sicherlich auch in fernerer Zukunft sowohl für Filme als auch für (Geschichts-)Bücher von Historikern verwendet werden.

Eine weitere Bitte wäre die Veröffentlichung des 20 Seiten umfassenden Berichtes von Religionsprofessor und Pfarrvikar Hans Grieser aus Alt-Palanka, denn erst er erzielte nämlich den Durchbruch durch die Mauer des Schweigens. Im Frühjahr 1946 gelang ihm aus dem Zentralen Zivilen Lager Neusatz die Flucht nach Ungarn, von wo er sich nach Rom begab mit dem Vorhaben, den Papst über die Verfolgungen seiner Landsleute in Kenntnis zu setzen. In Rom wurden Berichte von ihm in sechs Sprachen übersetzt und von Radio Vatikan in alle Welt gesendet. Er verfasste einen Bericht von 20 Maschinenschreibseiten speziell für Papst Pius XII. und wurde von diesem am 17.12.1946 auch in Audienz empfangen. Schon am nächsten Tag nahm der Papst mit den in Rom akkreditierten Gesandten der USA, Englands und Frankreichs Verbindung auf, die von Grieser weitere Unterlagen anforderten.

Der Papst wurde um Hilfe gebeten – und der Papst hat geholfen! Nachdem die Welt durch ihn auf die unmenschliche und ausweglose Situation unserer Landsleute aufmerksam wurde, verbesserten sich die Bedingungen und es endete langsam das Massensterben.

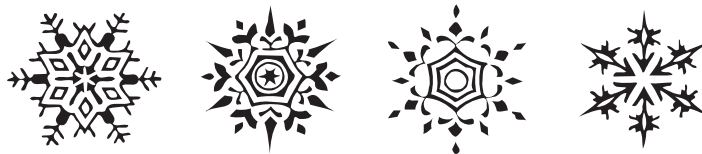
Durch diese Ereignisse und aus Anlass der bevorstehenden Rom-Reise (15. bis 18. Dezember) einer offiziellen Delegation aus OÖ unter der Leitung unseres Landeshauptmannes Dr. Pühringer, hat sich die Landesleitung unserer Landsmannschaft entschlossen, dem Heiligen Vater bei der Privataudienz am 17.12.2005 anlässlich der Übergabe des Friedenslichtes, eine **Petition mit der Bitte, auch Rudolfsgnad, „unser Auschwitz“, zu besuchen**, zu überreichen.

Damit die Übergabe unserer Bittschrift einen gewissen offiziellen Charakter hat, bemühen wir uns, dass unser Herr Landeshauptmann – allenfalls auch gemeinsam mit einem unserer beiden mitreisenden Bischöfe – diese dem Heiligen Vater übergeben wird.

Sobald der Heilige Vater unsere Petition übernommen hat, werden wir alle sich uns bietenden Möglichkeiten ergreifen, um sowohl den erbetenen Besuch in Rudolfsgnad zu unterstützen und die Herausgabe des Tagebuches von Pfarrer Wendelin Gruber (Belgrad) und den Bericht von Religionsprofessor und Pfarrvikar Hans Grieser (Vatikan Archiv) zur Information der Weltöffentlichkeit zu erreichen.

Auch wenn die Herausgabe der beiden Niederschriften aus heutiger Sicht kaum möglich erscheint, dürfen weder wir noch unsere Nachfahren dieses Ziel NIE aus den Augen verlieren, denn irgendwann kommt jede historische Wahrheit zur Ehre – mag es auch noch so lange dauern.

Wels, im Dezember 2005



Fotonachweis: Deckert, Holz, Stevic, Kreml, Baron, Frach, Vatikan

Namentlich gezeichnete Artikel müssen nicht in jedem Falle mit der Meinung der Landesleitung übereinstimmen.

a) Serbien

Das „Anmelden von enteignetem Vermögen“ entwickelt sich in der Praxis so wie anzunehmen war: nur zögerlich trägt man sein Geld zu den Anwälten – aber ohne deren Einschaltung ist der Einzelne in den meisten Fällen rat- und machtlos.

In unseren Bemühungen, den betroffenen Landsleuten eine einfache, unbürokratische, mit geringstem finanziellem Aufwand, Anmeldung zu ermöglichen, haben wir uns um Unterstützung an Bundeskanzler Dr. Schüssel gewandt.

In unserem Schreiben haben wir u.a. ausgeführt:

Serbien – „Anmeldung und Evidenz von enteignetem Vermögen“

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler,

die serbische Regierung hat ...

...Um unsere ohnedies schon leidgeprüften Landsleute und seit Jahrzehnten treue und bewährte österreichische Staatsbürger nicht noch einmal zu schädigen, ersuchen wir Sie, mit der Republik Serbien zu vereinbaren,

1. dass eine gesetzliche Festlegung der Antragsberechtigten erfolgen möge, da angeblich geplant ist, nicht serbische Staatsbürger von der Antragstellung ausschließen zu wollen,
2. dass die Anmeldungen wohl mit den erforderlichen Angaben des enteigneten Vermögens, zunächst jedoch OHNE urkundliche Nachweise des bezüglichen Vermögens, wie sie im Anmeldegesetz gefordert werden – die ja ohnehin erst im Falle, dass es zu einem tatsächlichen Gesetz über die Restitution bzw. Entschädigung überhaupt kommt, benötigt werden – eingebracht werden können. Nachdem derzeit offensichtlich kein „Zwischenstaatliches Abkommen“ gegeben ist, sollte diesbezüglich entweder Serbien darauf überhaupt verzichten und dies kundtun oder es sollte zumindest eine diesbezügliche „Absichtserklärung“ zwischen den beiden Staaten abgeschlossen werden und

3. wenn unser Ersuchen von Punkt 2 erfüllt wird, müsste die im Artikel 6 normierte Frist „bis 30. Juni 2006“ unbedingt entsprechend verlängert werden.

Im Interesse unserer zahlreichen Österreichischen Staatsbürger und ehemaligen Landsleute ersuchen wir Sie, sehr geehrter Herr Bundeskanzler, der serbischen Regierung unsere Bedenken und Bitten mit dem Ersuchen vorzutragen, das gegenständliche Anmeldegesetz von den derzeit gegebenen Härten durch eine entsprechende Gesetzesnovelle zu entlasten.

Falls aber die erwähnten Hindernisse und Probleme von Seiten der Republik Serbien nicht beseitigt werden, bitten wir Sie, sehr geehrter Herr Bundeskanzler, gegen dieses Gesetz Protest zu erheben.

Wenn aber die serbische Regierung zur Erfüllung der drei oben genannten Punkte bereit ist, darf angenommen werden, dass das Anmeldegesetz keine Schönfärberei lediglich im Hinblick auf einen eventuell beabsichtigten EU-Beitritt darstellt, sondern ehrlich gemeint ist, was wir auch gerne glauben wollen, da auch wir einen EU-Beitritt Serbiens im Sinne der Charta der Vertriebenen mit Freude begrüßen würden.

Mit der Bitte, uns bei dem für unsere in Oberösterreich lebenden Landsleute so eminent wichtigen Anliegen zu unterstützen, setzen wir die beiden Herren Landesparteiobmänner Landeshauptmann Dr. Pühringer, ÖVP, und Landeshauptmann Stv. Dipl.-Ing Haider, SPÖ, mit Kopie dieses Schreibens in Kenntnis.

Detaillierte Angaben zu den für uns untragbaren Härten im obzitierten Gesetz fügen wir zur Einsichtnahme in der Anlage diesem Schreiben bei.

Mit freundlichen Grüßen

Ing. Anton Ellmer	OSTR Prof. Dr. Wildmann	Reg. Rat Vladimir Igl
Landesobmann	Landesobmann Stv.	Rechtsbeistand

Zur Erläuterung der einzelnen Punkte haben wir dem Schreiben folgende Anlage beigefügt:

SERBIEN

Gesetz zur „Anmeldung und Evidenz von enteignetem Vermögen“ Einzelheiten

Nach 60 Jahren Vertreibung und Enteignung unter Missachtung aller Menschenrechte räumt nun dieses Gesetz die Möglichkeit der Anmeldung enteigneten Vermögens unter folgenden Auflagen ein:

1. die Anmeldung darf nur mit dem vorgeschriebenen POI-Formular erfolgen (Art. 3),
2. dabei ist die serbische Sprache zu verwenden (Art. 3),
3. Kopien des Aktes über die Vermögensenteignung etc. sind vorzulegen (Art. 5 Abs. 1),
4. Nachweise über eine Erbrechtsnachfolge (Art. 5 Abs. 2) sind vorzulegen, wo doch viele Vorfahren ohne Rücksicht auf Schuld oder Unschuld, besonders auch Frauen und Kleinkinder grauenvoll umgebracht und in Massengräbern verscharrt wurden oder als Soldaten im Krieg gefallen sind, hinsichtlich derer nie ein Verlassenschaftsverfahren durchgeführt werden konnte,
5. die Anmeldung muss bis spätestens 30. Juni 2006 eingereicht werden (Art. 6),
6. die Anmeldung ist Voraussetzung für eine eventuelle künftige Entschädigung überhaupt (Art. 8),
7. die Rückgabe oder Entschädigung wird in einem besonderen Gesetz später festgelegt (Art. 9),
8. der Antrag auf Verwirklichung dieser Rechte wird einem (künftigen) besonderen Gesetz vorbehalten und wird nur akzeptiert, wenn die Anmeldung enteigneten Vermögens bis zum 30. Juni 2006 eingereicht worden ist.

So einfach der Wortlaut dieses Gesetzes auch scheinen mag, so zahlreich sind die Hürden und Hindernisse darin enthalten, die einer Klärung bedürfen. Der Umstand, dass der derzeitige Wortlaut eine Unmenge von Schikanen aufweist, könnte den Schluss zulassen – was wir allerdings nicht so verstanden wissen wollen, – dass die Republik Serbien gar nicht die Absicht hat, enteignetes Vermögen tatsächlich zurückzugeben oder zu entschädigen, sondern dass auf Grund der im Gesetz geforderten Auflagen und Schwierigkeiten nur wenige Betroffene eine Anmeldung einreichen.

Als Probleme und Schikane sehen wir weiters folgende Umstände:

- a) ad Pkt. 1.: das POI-Formblatt ist in cyrillischer Schrift abgefasst. Für unsere Landsleute völlig unlesbar, da wir seinerzeit in Serbien selbst nur die Lateinschrift gelernt und gehandhabt haben.
- b) ad Pkt. 2.: bei Verwendung des vorgeschriebenen POI-Formblattes ist die serbische Sprache vorgeschrieben. (Art. 3) Unklar ist, ob die Lateinschrift verwendet werden darf. Oder würden die Anträge dann mangels Verwendung der cyrillischen Buchstaben abgewiesen? Dieser Umstand würde dann auch eventuell erforderliche Urkunden im Falle von Erbschaften betreffen und zahlreiche teure Übersetzungen erfordern.
- c) ad Pkt. 3.: Weshalb verlangt Serbien von unseren Landsleuten Kopien von Enteignungsbescheiden, wo doch niemand von uns jemals solche zu Gesicht bekommen hat (Art. 5 Abs. 1), die aber ohnedies bei den einzelnen Kommissionen aber auch bei den serbischen Zentralstellen vorliegen.
- d) ad Pkt. 4.: Beim Nachweis in der Erbrechtsnachfolge müsste es Erleichterungen geben, da so manche Abhandlung infolge Kriegereignisse einfach nicht durchgeführt worden sind und jetzt – nach 60 Jahren – auch gar nicht mehr durchführbar sind. (Art. 5 Abs. 2). Im Sterbefall in Österreich ist dies kein Problem, aber auch hier wurden die enteigneten Vermögen von Ex-Jugoslawien nie oder nur in Ausnahmefällen berücksichtigt. Und selbst dabei konnten nur Rechte als Ansprüche, nie aber als Eigentum zugesprochen werden.
- e) ad Pkt. 5.: Die Befristung mit 30. Juni 2006 (Art. 6) stellt eine Schikane dar, weil kaum jemand die geforderten Unterlagen in dieser kurzen Zeit besorgen kann. Erhebungen werden sicherlich durch Rechtsanwälte und Übersetzungen von beeideten Dolmetschern erforderlich sein.
- f) ad Pkt. 6.: Die Anmeldung des enteigneten Vermögens stellt die Voraussetzung für das Recht auf spätere Einbringung eines Antrages auf die eigentliche Entschädigung dar. Hier wird eine äußerst harte Bedingung gestellt, da noch gar nicht sicher ist, wer und ob jemand überhaupt antragsberechtigt sein wird. Dieses Kriterium wird ja erst in einem späteren besonderen Gesetz festgelegt, falls ein solches Gesetz überhaupt verabschiedet wird.

g) ad Pkt. 7.: Die Rückgabe oder Entschädigung selbst wird einem besonderen Gesetz zu einem späteren Zeitpunkt vorbehalten. (Art. 9). Ob unsere Landsleute überhaupt in die Entschädigung einbezogen werden, ist äußerst unsicher, da dem serbischen Parlament in der Kommissions-sitzung am 29. Mai 2002 angenommener Gesetzesentwurf bereits vorliegt. Ein weiterer Gesetzesentwurf wurde von einer „Gruppe von Bürgern“ vorgelegt, wobei in beiden jeweils vorgesehen ist, dass frühere Besitzer, die heute nicht mehr serbische Staatsbürger sind, schon vorweg vom Recht auf Entschädigung ausgeschlossen werden. Falls dies zutrifft, wären die Bemühungen und die Kosten für die gegenständliche Anmeldung für alle österreichischen Staatsbürger, deren Vermögen in Serbien enteignet worden ist, sinnlos, ja eigentlich schikanös.

Wie uns aus berufenem Munde bekannt wurde, hat die Agrarreform in Serbien die Ländereien der Vertriebenen unentgeltlich und ohne Lasten an serbische Staatsbürger ins Eigentum übertragen. Das heißt, dass unser ehemaliger rechtmäßig erworbener Besitz längst vergeben ist, sodass eine „Rückgabe“ ja gar nicht in Frage kommt, denn Serbien wird sich hüten, die vergebenen Ländereien seinen serbischen Staatsbürgern wieder wegzunehmen und unseren Landsleuten rückzuübergeben. Eine entsprechende Entschädigung wird sich Serbien finanziell aber gar nicht leisten können, wenn es nicht bankrott gehen will. Es erhebt sich dann die Frage: „Gibt es dann überhaupt eine Möglichkeit zur Rücküber-eignung oder Entschädigung“? Wenn diese Frage verneint wird, dann ist das vorliegende „Anmeldegesetz“ eine reine Farce und dient lediglich einer Arbeits- und Geldbeschaffung für serbische Rechtsanwälte. Wir wollen aber nicht annehmen, dass die Republik Serbien die ohnehin bereits geschädigten ehemaligen Volksdeutschen und nunmehrigen Österreichischen Staatsbürger noch einmal schädigen will.

Ellmer / Igl

Darüberhinaus habe ich am 23.11.2005 bei einer persönlichen Begegnung den Herrn Bundeskanzler diesbezüglich angesprochen und daraufhin noch folgendes, ergänzendes E-Mail nachgereicht:

**Sehr geehrter
Herr Bundeskanzler Dr. Schüssel,**

in der Funktion als Landesobmann der Donauschwaben von Oberösterreich, wo bekanntlich die meisten unserer Landsleute eine neue Heimat gefunden haben, freue ich mich über unsere persönliche Begegnung gestern im Haus der Heimat, bei der ich Sie auch auf unser Schreiben betreffend dem von Serbien erlassenen Gesetz zur „Anmeldung und Evidenz von enteignetem Vermögen“ angesprochen und um Ihre Unterstützung gebeten habe.

Nachdem Sie uns Ihre volle Unterstützung zugesagt haben, darf ich Sie ergänzend bitten, bei Ihren Überlegungen davon auszugehen, dass dieses Gesetz in den Augen vieler Betroffener einfach eine Beleidigung von uns Vertriebenen und Enteigneten darstellt.

Es kommt einer Verhöhnung gleich und grenzt doch fast an bewusste Provokation, wenn man z.B. folgendes näher betrachtet:

- **man hat uns widerrechtlich enteignet,**
- **dazu „Enteignungsbescheide“ ausgestellt,**
- **die wir nie gesehen haben, die wir aber jetzt als Beweis unserer Enteignung (!) vorlegen müssen!**

Diese Enteignungsbescheide liegen bei den einzelnen Kommissionen und den serbischen Zentralstellen auf und müssten von uns jetzt über serbische Anwälte „besorgt“ werden, deren Beschaffung – gemeinsam mit den übrigen bei den serbischen Behörden aufliegenden „Nachweisen“, wie Grundbuchauszüge udgl. – noch dazu mit einem erheblichen finanziellen Aufwand verbunden ist.

Herzlichen DANK im Voraus im Namen unserer zahlreichen betroffenen Landsleute.

Freundliche Grüße

Anton Ellmer,

Landesobmann der Donauschwaben in Oberösterreich

Wir rechnen fest damit, dass sich der Herr Bundeskanzler für „seine Staatsbürger“ einsetzen wird, damit diese schikanösen Vorschriften aufgehoben und ein vereinfachtes Anmelden des enteigneten Vermögens ermöglicht wird.

Obmann ELLMER informiert LH-Stv. DI HAIDER

Landesobmann Ellmer (*links im Bild*) übergibt Landeshauptmann-Stv. Dipl.-Ing. Erich Haider eine Kopie des Schreibens an Bundeskanzler Dr. Schüssel, worin die Landesleitung den Herrn Bundeskanzler ersucht, sich für die unbedingt erforderlichen Anmelde-Erleichterungen bei der Regierung Serbiens einzusetzen, bzw. erforderlichenfalls gegen das Gesetz zu protestieren. **Bei dieser Gelegenheit bat unser Obmann LH-Stv. DI Haider um seine Unterstützung in der für unsere Landsleute so wichtigen Entschädigungsfrage.**



b) Kroatien

Nach dem Besuch einiger österreichischer Politiker in Zagreb wurden wie üblich „Erfolgsmeldungen“ an die Zeitungsredaktionen geschickt, die wieder Hoffnungen wecken und den Eindruck vermitteln sollten, dass Kroatien seinerseits für die EU – Unterstützung Österreichs dankbar sei. In Wirklichkeit bewegt sich in Kroatien praktisch überhaupt NICHTS – oder besser gesagt: es bewegt sich nichts im Sinne der Enteigneten.

Laut der angesehenen kroatischen Tageszeitung „Vecernji list“ vom 28.10.2005 wurde zwar das ausgehandelte „Zwischenstaatliche Abkommen“ von dem beauftragten Beamten BORIS KOKETI paraphiert, aber das dürfte ist es scheinbar auch schon gewesen sein.

Wenn man die kroatische Presse der letzten November-Tage zur Hand nimmt, dann verliert man aber fast die Hoffnung, dass sogar das nun schon zum x-ten Male einmal als „paraphiert“, dann wieder als „unterschieden“ hochgelobte „Zwischenstaatliche Abkommen“ überhaupt jemals rechtskräftig werden wird. Nach Berichten der Kroatischen „Vecernji list“ vom 29. November 2005 zufolge, wird dieses Zwischenstaatliche Abkommen im kroatischen Parlament keine Mehrheit finden, weil u.a. 5 Parteien dagegen stimmen werden. Dies, so meint man weiter, würde dem Regierungschef Sanader auch gar nicht so unangelegen kommen, hätte er dann doch ein Alibi.

Die emotionalen Leserbriefen wollen wir einmal außer Acht lassen, aber wenn man hört und liest, dass sogar der Präsident Kroatiens, Stjepan MESIC die Auffassung vertritt, dass die kroatische Regierung den Staat in den Ruin führe, und wenn er auch noch davon spricht, dass **Tito und Willi Brand „damals schon alles geregelt haben“**; oder, dass Österreich die Entschädigung bezahlen müsste, usw., usw., dann sollte man doch bei

uns nicht laufend in Euphorie verfallen, wie es leider immer wieder bei manchen Funktionären unserer Volksgruppe – zum letzten Mal wieder am 23. November im Haus der Heimat in Wien – zu beobachten war.

Die augenblickliche Stimmung in Kroatien, manche sprechen sogar von einer Regierungskrise, ist offensichtlich auch schon bis zu unseren Medien vorgedrungen, denn so schreiben die **OÖN vom 29.11.2005:**

„Entschädigung: In Kroatien ist eine Debatte über die geplante Entschädigung der ‚Donauschwaben‘ entbrannt, welche die Entschädigung stoppen könnte“ (... klingt übrigens auch so, als ob die Entschädigung schon im vollen Gange wäre!)

Faktum ist:

- In Kroatien wird auf höchster Ebene gegen dieses angestrebte „Zwischenstaatliche Abkommen“ schärfstens polemisiert.
- Die Aussagen zum Inhalt dieses Abkommens sind widersprüchlich, so dass es überhaupt keinen Sinn macht, zum jetzigen Zeitpunkt darüber zu diskutieren.
- Ob dieses Abkommen jemals Rechtskraft erhält, ist aus unserer Sicht heute fraglicher denn je. Es gibt praktisch nach wie vor keinen Fortschritt.

Resümee:

Das unbeschreibliche Elend, das seelische Leid, sowie das moralische Unrecht, dass man unserer Volksgruppe zugefügt hat, kann man nicht gutmachen. Der materielle Schaden wäre zwar grundsätzlich zu beheben, den will man aber offensichtlich gar nicht gutmachen. Nach Kroatien geht scheinbar nun auch Serbien denselben Weg: Wecken von Hoffnungen - bis man in der EU ist, dann wahrscheinlich nicht einmal mehr das (siehe Tschechien).

Eine der wichtigsten Aufgaben liegt noch vor uns:

Wir müssen und werden eine „zweite Vertreibung“ verhindern („... nämlich die aus der Geschichte“ – frei nach Dr. Wildmann) von Anton Ellmer

Serbische Zeitungen wie die „Politika“, „Danas“ oder „Dnevnik“ beschäftigen sich in den letzten Jahren oft sehr emotional und ausführlich mit uns Donauschwaben und unserem Schicksal. Mehr jedoch noch mit unserem von den Titoisten geraubten Vermögen.

Vom Zerreißen und Zertrampeln des Buches der serbischen Ausgabe „Völkermord an der deutschen Minderheit 1944–1948 in Jugoslawien“ (Genocide) von Abgeordneten der serbisch-radikalen Partei, knallhart geführte Meinungsverschiedenheiten über Leserbriefe bis zur scheinbaren Gretchenfrage: **„Wird die Restitution die Türen zu Europa öffnen?“** findet sich so manche historische Wahrheit. Aber man spricht, resp. schreibt von uns Donauschwaben. Von uns als ehemalige tüchtige und anerkannte Volksgruppe im ehemaligen Vielvölkerstaat Jugoslawien, von unserem Schicksal und von unserem ehemaligen Besitz.

Im Zusammenhang mit dem von Serbien erlassenen Gesetz über die Anmeldung von enteignetem Vermögen (siehe Seite 8) widmet die Zeitung „Dnevnik, Novi Sad“, am 12.10.2005 (Verfasser LJ. Malesevic, nach einem Gespräch mit dem Sekretär des Verbandes für Restitution Mile Antic) unter dem Titel „Wird die Restitution die Türen zu Europa öffnen?“ eine sehr ausführliche Darlegung der augenblicklichen Situation, in welcher Sätze wie: „Ganz gewiss ist, dass auch unser Land die Frage des Besitzes der Deutschen wird regeln müssen, sei es durch eine besondere Vereinbarung oder durch ein Gesetz über die Restitution, das sich auf alle gegenwärtigen und ehemaligen Bürger beziehen wird, und dass ohne eine solche Vorgangsweise die Verhandlungen für die Aufnahme in die Europäische Union nicht werden beginnen können, in welchem Jahr auch immer“. Es fehlt aber auch der ehrliche und für uns bedeutsame Hinweis nicht: **„Andererseits gestattet das Gesetz über die Evidentierung und Anmeldung, das von der Skupstina Serbiens angenommen wurde, fremden Staatsbürgern nicht, Forderungen zu stellen, was die Rückgabe des den Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg weggenommenen Besitzes automatisch ausschließt...“** Der Artikel endet mit dem Hinweis „Wir arbeiten daher mit

einigen Vereinigungen der Deutschen in der Wojwodina zusammen und sind bereit sie zu unterstützen in ihren Forderungen, dass für sie die Frage der Rückgabe des Vermögens auf gleiche Weise gelöst wird, wie es mit allen anderen Bürgern Serbiens geschehen wird – hebt H. Antic hervor“. (Anmerkung: die Übersetzungen aus dem Serbischen hat unser Vorstandsmitglied Kons. Oskar Feldtänzer vorgenommen).

Aber man spricht und schreibt auch von unserem Schicksal. Ja sogar wesentlich mehr als es in Österreich oder auch Deutschland der Fall ist.

So gibt Dipl.-Ing. Jovica Stevic aus Sremska Mitrovica zu bedenken, dass durch die Folgen der 50-jährigen Blockade der Medien und durch die lügnerische Geschichtsschreibung und Journalistik heute nur wenigen Menschen in Jugoslawien das Leiden der Deutschen in der Nachkriegszeit bekannt sei. Viele glauben nicht und können sich auch nicht vorstellen, dass es in der ganzen Wojwodina Lager für unschuldige Menschen, vorwiegend Frauen und Kinder gegeben hat. „Der an den Donauschwaben verübte Völkermord ist einer der großen Fehler und ein Thema, das mit einem großen geheimnisvollen Schleier umhüllt war; jetzt beginnen die Irrungen und Fehlschläge des Kommunismus zu bröckeln und sich zu enthüllen“, sagt er.

Der serbische Univ. Prof. Zoran Ziletic äußerte sich zu unserem Schicksal folgendermaßen: „Die Wojwodina-Deutschen wurden bei uns (also im damaligen Jugoslawien) nach 1944 ihrer eigentlichen Geschichte beraubt“.



v.l.n.r.: Feldtänzer, Ellmer, Dr. Wildmann, DI Stevic und Frach

Man kann also doch mit einer gewissen Genugtuung feststellen, dass man gerade dort, wo unser Schicksal verschwiegen und verleugnet wurde, zunehmend begonnen hat, der historischen Wahrheit die Ehre zu geben. Die Absichten, der EU beitreten zu wollen, werden diese Aktivitäten sicherlich noch verstärken.

Was geschieht aber bei uns? Wir haben schon einmal darauf hingewiesen:

„Vor 60 Jahren war der Alptraum für Zehntausende zu Ende. Mit der Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen wurde auch ein verbrecherisches und menschenverachtendes Regime überwunden. Mochten die Voraussetzungen noch so schwer gewesen sein – der Lichtstreifen eines möglichen Neubeginns zeigte sich für die bis dahin geknechteten Menschen. Für alle? Leider nicht! In einem anderen Teil Europas wurde die Menschenverachtung fortgesetzt. Drei Jahre lang bestanden Vernichtungslager nun ein wenig südlicher aber die internierten Frauen und Kinder waren auch Menschen, ebensolche wie die in den Vernichtungslagern der Nationalsozialisten.

Egal, ob die Unwissenheit oder die Scheu der Wahrheit ins Auge zu blicken, der Grund dafür gewesen ist, dass dieser Umstand heute in der breiten Öffentlichkeit so gut wie unbekannt geblieben ist – **die Tragödie der Donauschwaben war viel zu groß, um sie dem Vergessen preisgeben zu dürfen.**

Genau in diesem Informationsdefizit liegt die Herausforderung für die Medien, genauer gesagt für die Chefredakteure der renommierten Blätter. Ein so wesentlicher Teil der Geschichte kann in einem Europa, das gerade im Begriff ist, einen Quantensprung im Integrationsprozess zu vollziehen, nicht negiert werden. **Eine ehrliche und vorbehaltlose Aufarbeitung der Vergangenheit**, die letztendlich die Grundlage für ein friedliches Miteinander darstellt, basiert aber auf einer fundierten Kenntnis der historischen Ereignisse, deren Vermittlung in die Kernkompetenz der Medien fällt.“

Wenn aber weder von offizieller Seite noch von den Medien Wesentliches geschieht, dann müssen wir unsere Vorstellungen selbst in die Hand nehmen, und wir tun es auch, denn uns, den letzten Zeitzeugen, muss es vordergründig um die offizielle Geschichtsschreibung gehen, wollen wir nicht „eine zweite Vertreibung“ erleben, nämlich die aus der Geschichte, wie unser Historiker Prof. Dr. Wildmann es am 17. No-

vember 2001 in seiner richtungweisenden Rede sagte und dabei die Parole herausgab: „...Ich jedenfalls setze auf Widerstand...keine Löschung aus der geschichtlichen Erinnerung – und auch danach handeln“.

Geschichte wird aber in erster Linie in den Schulen unterrichtet.

Wir müssen uns daher ganz besonders bemühen und wirklich alles dafür tun, dass die großartigen Leistungen unserer Ahnen, die bekanntlich unter unmenschlichen Widrigkeiten ganz Südosteuropa aus einer Sumpflandschaft in die Kornkammer der Monarchie verwandelten, dass unsere Enteignung, Vertreibung und vor allem die abscheulichen Verbrechen, die rund ein Drittel unserer Landsleute das Leben kostete, in die offizielle Geschichte eingehen.

Was können wir als Landsmannschaft, als Vertreter unserer Landsleute, denen diese Aufgabe zufällt, tun und was tun wir derzeit?

Wir in Oberösterreich, und nur für uns kann ich sprechen, wir scheuen weder Mühen noch Kosten und achten besonders darauf, keine sich evtl. bietende Gelegenheit ungenützt zu lassen. Unsere Aktivitäten sind daher besonders auf die Schulen ausgerichtet, und werden von Prof. Dr. Wildmann und dem Verfasser wahrgenommen. Im Einzelnen stellen sich diese wie folgt dar:

Mit Unterstützung unseres Landeshauptmannes Dr. Pühringer und dem Präsidenten des Landesschulrates für OÖ, Fritz Enzenhofer, ist es uns seit März d.J. möglich, bei der Lehrerfortbildung mitzuarbeiten. Dadurch können wir unsere Geschichte auf direktem Wege in die Schulen bringen – als Donauschwaben und gleichzeitig als Funktionäre und Zeitzeugen. Bisher hatten wir Gelegenheit, unsere Volksgruppe und deren Schicksal *der Bezirkskonferenz der Berufsschuldirektoren in Kremsmünster* und *vor Lehrer für Politische Bildung in Perg, in Grieskirchen und in Ried* (jeweils zwischen 20 und 50 Personen) vorzustellen und von uns aufbereitetes Unterrichtsmaterial dem Lehrpersonal zu übergeben.

Dazu haben wir auf unsere „Donauschwäbische Chronik“, auf von unserer Landsmannschaft angekauften Videos wie „Geschichte und Leidensweg der Donauschwaben“, DVD „Die Donauschwaben“ und div. Bücher zurückgegriffen. Darüberhinaus hat Dr. Wildmann eine Zusammenfassung unseres Leidensweges vervielfältigt, die wir ebenfalls jedem Anwesenden überreicht haben.

Unserer Landesleitung ist es klar, dass diese Aktivitäten eine äußerst starke finanzielle Be-

lastung für unsere Landsmannschaft bedeutet, wir sind aber überzeugt davon, dass diese Aufgabe einer der wichtigsten und vordringlichsten für uns darstellt.

Bei der letzten Veranstaltung konnten wir überdies zum ersten Mal die vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Zusammenarbeit mit dem Dr. Karl Kummer Institut herausgebrachte Broschüre „Geschichte der deutschen Volksgruppen in Südosteuropa“, die uns kostenlos zur Verfügung gestellt wurde, als Lehrbehelf weitergeben.

Der Vollständigkeit sei erwähnt, dass diese Schul-Aktionen von uns Donauschwaben, den Sudetendeutschen und den Siebenbürger Sachsen gemeinsam wahrgenommen werden, wobei uns jeweils 4 Unterrichtseinheiten zur Verfügung stehen, welche wir untereinander aufteilen.

Unsere diversen weiteren Veranstaltungen wie „Tag der Donauschwaben“, Großveranstaltung in Leonding zu „60 Jahre Donauschwaben in OÖ“, die in diesem Zusammenhang gestalteten Gottesdienste in der St. Johanneskirche und in der „evangelisch reformierten Kirchengemeinde“ in Leonding Hart, die „Künstler- und Fotoausstellung“ in der Kürnberghalle und im Landeskulturzentrum Ursulinenhof, die Foto-Ausstellung „Leidensweg der Donauschwaben“ mit Bildern von unserem unvergessenen Kollegen Georg Lang in Verbindung mit der „Kleinsten Dreschmaschine der Welt“ von unserem Guinness Buch-Mann Ing. Sebastian Auer, mit der „Russland und Baragan-Ausstellung“ in Braunau, sowie durch Dauerausstellungen in Museen und in der Heimatstube

Braunau usw., dienen vor allem dazu, uns öffentlichkeitswirksam zu präsentieren bzw. um uns in Erinnerung zu rufen und um die Reputation unserer Volksgruppe aufrecht zu halten, resp. zu erhöhen.

Auch dies alles ist ein Teil unserer Geschichte, die aber weitestgehend durch Mund-Propaganda von Generation zu Generation weiter gegeben wird.

Eine Hoffnung, dass doch auch von offizieller Seite etwas geschieht, damit irgendwann auch über das Schicksal der Vertriebenen ausführlich berichtet wird, gibt es scheinbar doch, denn am 23. November versicherte Bundeskanzler Dr. Schüssel auf eine diesbezügliche Anfrage, dass er mit Frau Ministerin Gehrler darüber sprechen wird und schließlich, so fügte er hinzu, habe ja auch der ORF als öffentlich-rechtliche Anstalt eine Bildungsaufgabe und da gehört wohl auch Geschichte dazu...

Den Schluss eines Leserbriefes in der serbischen Zeitung „Danas“ vom 27.7.2005 als Reaktion auf die eingangs erwähnte Zerreißung des Buches „Genocide“ finde ich sehr bedeutsam und zu beachten:

„Ist es wirklich notwendig, millionenfach zu wiederholen, dass deutsche Kinder und alte Menschen keinesfalls verantwortlich gemacht werden können, und mit der Politik und dem Verbrechen des Dritten Reiches nichts zu tun gehabt haben und dass auch jenes, was die Jugoslawischen Behörden unseren deutschen Bürgern ethnischer Abstammung nach dem Zweiten Weltkrieg angetan haben, ein Verbrechen war“.

Konsulent Sepp Habenschuß SCHWER ERKRANKT

Wie uns Frau Habenschuß anlässlich der Nachfrage nach dem Befinden ihres Mannes mitteilte, ist unser langjähriger Film- und Tonreferent Sepp Habenschuß schwer erkrankt und bedarf der Pflege. Wir kennen Frau Habenschuß und das wunderbare Verhältnis in ihrer Familie so gut, dass wir davon überzeugt sein können, dass unserem lieben Sepp die bestmögliche Unterstützung und Pflege geboten wird, damit ihm sein beschwerliches Dasein einigermaßen erträglich gestaltet wird.

Im Namen der gesamten Landsmannschaft entbieten wir unserem lieben Sepp die besten Genesungswünsche und grüßen ihn auf diesem Wege recht herzlich. Frau Habenschuß und ihrer Familie wünschen wir viel Kraft und Gottes Beistand.

Die Landesleitung

GEDENKSTÄTTE in Kruschiwl EINGEWEIHT

Am 1. Oktober 2005 wurde die Gedenkstätte in Kruschiwl/Krusevlje feierlich eingeweiht. Ein Bild zeigt die mit Trauerkränzen und Blumen geschmückte Gedenkstätte nach der Einweihung.

Der Text auf der Schleife der Bundesrepublik Deutschland (schwarz-rot-gold) lautet:

„DER BOTSCHAFTER DER
BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND“

Es waren an die 500 Landsleute und Gäste zu dieser Gedenkveranstaltung gekommen. Hohe Repräsentanten von Regierung, Botschaften/Konsulaten, der kommunalen Behörden und Ortsverwaltungen sowie der Kirche und den Donauschwäbischen Organisationen waren mit Ansprachen und Kranzniederlegungen vertreten.

Erfreulich war auch die hohe Zahl unserer Landsleute, die heute noch in der alten Heimat leben.

Möglich geworden ist diese späte Ehrung unserer Toten des Lagers Kruschiwl durch die vielen vertrauensbildenden Gespräche mit der Politik in Novi Sad, der Verwaltung der Stadt Sombor und der Ortsverwaltung in Gakowa und seiner Bevölkerung und natürlich durch die Spenden der Landsleute, ohne die es nicht gelungen wäre, ein solch weit sichtbares Zeichen der Totenehrung zu verwirklichen. Die kleine, aus Granit gefertigte, Gedenkstätte ist für die Erlebnisgeneration ein Ort der Trauer und Erinnerung. Sie soll aber auch für eine lange Zeit der nachkommenden Generationen Kunde von den menschenverachtenden Geschehnissen geben, die sich nicht wiederholen dürfen.

Wir werden pflichtbewusst die gesetzten Ziele fortsetzen und alles unternehmen, bei den Massengräbern der großen Vernichtungslager in der Batschka, dem Banat und Syrmien in dieser oder ähnlicher Form, unserer aller Toten zu gedenken.

Jarek, Mitrowitz und Molidorf stehen in dieser Reihenfolge auf dem Plan!

Helfen Sie uns dies zu verwirklichen!

Deswegen ergeht auch diesmal an alle Funktionsträger der Donauschwäbischen Verbände im In- und Ausland uns zu unterstützen.

Wir bitten Euch alle, bei Veranstaltungen und in den Organen der Verbände, um Spenden für die Gedenkstätten in der alten Heimat zu bitten.

Die Spendengelder werden vom Bundesverband der Landsmannschaft der Donauschwaben Bundesverband e.V. zweckgebunden verwaltet und eingesetzt.

Nationale Bankverbindung:

Konto Nr.: 320 550 001

Bankleitzahl: 603 900 00

Bank: Vereinigte Volksbank AG

Kennwort: „Gedenkstätten“

Die Internationale Bankverbindung lautet:

IBAN: DE 53 6039 0000 0320 5500 01

BIC: GENODES1BBV

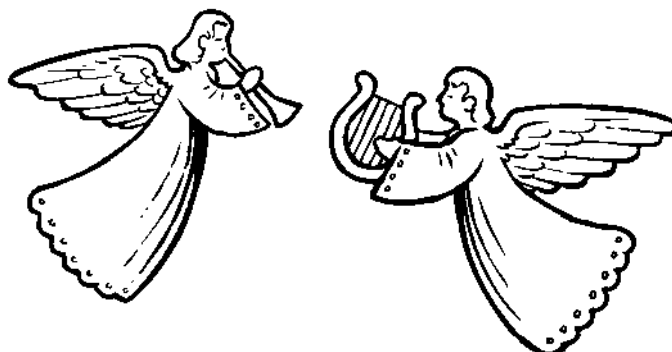
Bank: Vereinigte Volksbank AG Böblingen

Das Kennwort ist: „Gedenkstätten“

Dipl.-Ing. Hans Supritz

*Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der
Donauschwaben, Bundesverband e.V.*

*und Vizepräsident des Weltdachverbandes
der Donauschwaben*





Das Gedenkkreuz am Rande der Massengräber in Kruschiwl/Kruševlje.

Im Hintergrund sieht man den mit Sträuchern zugewachsenen alten deutschen Friedhof von Kruschiwl.
Den Ort selbst gibt es nicht mehr. Es stehen nur noch ein paar baufällige Häuser.

Die feierliche Einweihung des Gedenkkreuzes fand am 1. Oktober 2005 mit etwa 500 Teilnehmern aus
vielen Ländern statt.

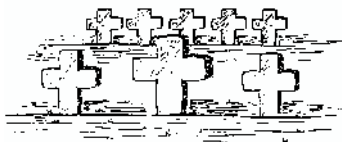
Das Granitkreuz ist 3,5m hoch und die seitlichen Granitblöcke haben die Abmessungen 1,6 m x 1,1 m.
Der Platz um das Gedenkkreuz herum ist mit Kopfsteinpflaster ausgelegt.

Die eingemeißelten Texte lauten:

HIER RUHEN

UNSERE DONAUSCHWÄBISCHEN MITBÜRGER
SIE WERDEN FÜR IMMER
IN UNSEREN HERZEN SEIN
MIT DER ERRICHTUNG DES KREUZES
GEDENKEN WIR IHRER IN WÜRDE
UND EHRFURCHT

DER ORT KRUŠEVLJE WAR
VOM MÄRZ 1945 BIS DEZEMBER 1947
EIN LAGER FÜR ZIVILINTERNIERTE.



DIE DONAUSCHWABEN

STAMMEN VON DEN KOLONISTEN AB,
DIE IM 18. JAHRHUNDERT
VON DEN HABSBURGERN IN DER
PANNONISCHEN EBENE ANGESIEDELT WURDEN.

DER ORT KRUŠEVLJE (KRUSCHIWL) WURDE
ZWISCHEN 1764 UND 1780
VON DEUTSCHEN SIEDLERN GEGRÜNDET
IHRE NACHKOMMEN LEBTEN HIER BIS 1945
SIE MUSSTEN IHRE HEIMAT
UND IHRE TOTEN FÜR IMMER VERLASSEN.

Archiv: Supritz

Auszug aus der Ansprache von LH Dr. Josef Pühringer

„Aber auch hier zeigte sich der schöpferische Geist, der die Heimatvertriebenen so sehr auszeichnet. Sie nahmen die Verwaltung ihrer Lager selbst in die Hand. Es entstanden Einrichtungen, die sonst in Gemeinden üblich sind, wie Kindergärten, Schulen, Gemeinschaftsküchen, Krankenstationen und Kirchen, aber auch Gewerbebetriebe und Geschäfte.“

„Die Heimatvertriebenen waren in den 40er Jahren Motoren des Wiederaufbaus und in den 50er Jahren des Wirtschaftswunders. Wenn wir heute auf die wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes in den letzten sechs Jahrzehnten zurückschauen, wenn wir heute stolz darauf sein können, das Exportland Nr. 1 der Republik zu sein mit überdurchschnittlichem Wachstum und der geringsten Arbeitslosenquote bundesweit, dann ist das auch ihr Verdienst“, sagte der Landeshauptmann.

Für all das, was sie in den letzten sechs Jahrzehnten in unserem Land geleistet haben wollen wir heute Danke sagen, erklärte der Landeshauptmann weiter und führte dazu im Einzelnen an:

- **Danke für ihre tatkräftige Mithilfe beim Aufbau des modernen Oberösterreich.**
- **Danke für ihre wertvollen Beiträge zur kulturellen Vielfalt in diesem Land.**
- **Danke aber auch für das Eintreten der Heimatvertriebenen für den Frieden in Europa, das besonders in der historischen Erklärung der deutschen Heimatvertriebenen zum Ausdruck kommt, in der sie bereits 1950 von sich aus auf Rache und Vergeltung verzichtet haben.**

Doch gibt der Landeshauptmann zu bedenken: „Dennoch bleibt es aber dabei: Die Vertreibung der Volksdeutschen aus ihrer Heimat in Mittel- und Südosteuropa gehört zu den großen Ungerechtigkeiten, die in Europa im vergangenen Jahrhundert passiert sind. Die Spuren dieses Unrechts müssen endlich beseitigt werden. Ich meine hier vor allem die diskriminierenden Gesetze wie z.B. die Benesdekrete aus den Jahren 1945 und 1946, die in Tschechien und in der Slowakei die rechtliche Grundlage für die Vertreibung der Sudetendeutschen bildeten und noch immer in Kraft sind.“

Oskar Feldtänzer

Auszug aus dem Dankeswort unseres Herrn Prof. Dr. Georg Wildmann

Oberösterreich hat im Gedenkjahr nicht auf die vergessenen, deren es sechzig Jahre nach Kriegsende und der Errichtung der Zweiten Republik sowie 50 Jahre nach Wiedererlangung der vollen Souveränität und Freiheit auch zu gedenken gilt: der Heimatvertriebenen. Auf Bundesebene hat man dazu im Gedenkjahr wenig gehört.

Auf dieser, von Ihnen, sehr geehrter Herr Landeshauptmann, initiierten Würdigungsveranstaltung des Landes Oberösterreich, ist mir der ehrende Auftrag zugeordnet worden, im Namen aller Geehrten und auch im Namen unserer Landsmannschaften ein Wort des Dankes zu sagen.

I.

In diesem Gedenkjahr steht für uns Heimatvertriebenen nicht die Befreiung im Vordergrund. Stärker prägt uns das Bewusstsein der Katastrophe. Für die Sudeten- und Karpatendeutschen, die Rumäniendeutschen sowie die Donauschwaben Ungarns und Jugoslawiens war 1945 das größte Katastrophenjahr ihrer Geschichte – das Jahr der großen Vermögens- und Heimatberaubung – und für viele der Anwesenden eine Zeit dramatischer Erinnerung.

In den ersten Wochen des Jahres 1945 befanden sich rund 112.000 Donauschwaben und Siebenbürger Sachsen aus Rumänien, Ungarn und Jugoslawien auf dem Weg zur Zwangsarbeit in die

Sowjetunion. Für alle, die durchhielten, eine fünfjährige Arbeitssklaverei.

Die Zeit der Errichtung der Zweiten Republik, war bei uns in Jugoslawien die Zeit der Errichtung der großen Todeslager. Die völlige Lagerinternierung aller Donauschwaben Jugoslawiens vollzog sich bis August 1945. (Ich beispielsweise war zum Zeitpunkt der Proklamierung der 2. Republik am 27.4.1945 schon seit Wochen ein von meinem Heimatort vertriebener Zwangsarbeiter in einem jugoslawischen Arbeitslager). Die wilde Vertreibung der Sudetendeutschen war schon vor dem Beginn der Potsdamer Konferenz in vollem Gang. Von Benes veranlasst, von Stalin zynisch kommentiert. Während sich hier das Prinzip Freiheit ankündigte, standen die meisten von uns unter dem Prinzip Kollektivschuld und Terror.

II.

Wen repräsentieren die Geehrten? Die hier und heute gewürdigten Heimatvertriebenen waren keine absolut Fremden, als sie in diesem Lande eine neue Heimat fanden. Sie stammen aus den Lebenswelten, die zum alten Kaiserreich Österreich und später Österreich-Ungarn gehörten – es hat also seine geschichtliche Berechtigung zu sagen, es sei altösterreichisches Leben, altösterreichisches deutschsprachiges Kulturgut, das sie geprägt hat.

Doch sollte man eines nicht übersehen: Die fünf Landsmannschaften, die hier gewürdigt werden, umfassten in der Zwischenkriegszeit, vor 60 bis 80 Jahren, fünfeinhalb Millionen Menschen, deren Leben, ihre europäische Leistung, ihre Kultur, ihre alte Heimatlandschaft und ihre führenden Persönlichkeiten besaßen eine weltweite Ausstrahlung. Die Namen Kudlich, Renner, Körner, Schärf, Berta von Suttner, Stifter, Rilke, Fussenegger, Lenau, Semmelweiß, Wegscheider, Müller-Guttenbrunn, Bruckenthal, Oberth, Fronius, Hummel, Franz Schmidt mögen eine Vorstellung vermitteln. Den Heimatvertriebenen in Oberösterreich den Status der Zugroasten-Seins zuzuschreiben, ist also nur bedingt richtig.

III.

Man kann davon ausgehen, dass etwa 200.000 Volksdeutsche durch die Kriegs- und Nachkriegsereignisse nach Oberösterreich gelangten und sich hier zumindest vorübergehend aufhielten. Von ihnen ließen sich ungefähr 80.000 in diesem Bundesland endgültig nieder. Das entsprach Ende der fünfziger Jahre etwa 8 Prozent der Gesamtbevölkerung.

Nach Repatriierung der Fremd- und Zwangsarbeiter bildeten die Volksdeutschen die einzige bedeutende Arbeitskraftreserve des Landes, dessen Wirtschaftsstruktur sich mit 1938 und in den ersten Nachkriegsjahren grundlegend änderte. Die maßgebenden Ämter merkten bald, dass ohne die Arbeitsleistung der Heimatvertriebenen der Wiederaufbau und die wirtschaftliche Entwicklung Oberösterreichs schwer gehemmt würden. Die Landwirtschaft, die Bauwirtschaft und die in der NS-Zeit gegründeten Großbetriebe konnten nur mit Hilfe der heimatvertriebenen Arbeitskräfte ihre Aufgabe erfüllen. Oberösterreich war unter den Bundesländern wohl am meisten geeignet, eine größere Anzahl von Volksdeutschen wirtschaftlich zu integrieren. Und dass diese Aufnahmefähigkeit des Landes von allen Landeshauptmännern und den meisten Bürgermeisterern auch umgesetzt wurde, dafür sind wir in dieser Stunde besonders dankbar.

Fleiß, Arbeitsfreude und Verlässlichkeit haben wir gebracht.

IV.

In einer Zeit, in der man in der Integrationssoziologie vom Scheitern der multikulturellen Gesellschaftsutopie sprechen muss, in der man die Legitimität einer Leitkultur hinterfragt und wo die Politik erkennt, dass zu wenig Kinder geboren werden und es schon in zehn Jahren zu wenig Arbeitskräfte gibt, wird es kaum eine andere Möglichkeit geben, als Zuwanderer ins Land zu lassen. Es wird wohl auch notwendig werden, unsere Kultur und unsere Wertordnung so attraktiv zu präsentieren und vorzuleben, dass sie für die Zugewanderten tatsächlich eine Leitkultur wird und die neuen Bürger sich für sie begeistern können und somit für sie ein

Anreiz besteht, sich völlig in unsere Gesellschaft integrieren und nicht in Gettos zu verharren.

Ich bin überzeugt, dass wir heimatvertriebene Altösterreicher deutscher Muttersprache bei unserer Integration in Oberösterreich ein Grundmuster für eine friedliche europäische Gesellschaftsutopie der Zukunft geliefert haben. Wir haben im Wesentlichen die Kultur dieses Landes als unsere Leitkultur akzeptiert. Natürlich trifft das besonders auf uns damals vielleicht Zwanzigjährigen zu, die ihre Sozialisation weitgehend im neuen Heimatland erlebt haben. Bei den Älteren glückte die Integration nicht immer. Sie erlebten zum Teil eine Geringschätzung durch die Einheimischen und zudem einen sozialen Abstieg, so dass die emotionale Einbeheimatung nicht mehr gelang.

Die Akzeptanz der Leitkultur unseres neuen Heimatlandes bedeutet jedoch nicht notwendigerweise eine völlige Assimilierung. Es kann auch eine fruchtbare Symbiose zwischen Mitgebrachtem und Einheimischem geben. Die Treue zum alten Brauchtum und der Gemeinschaftssinn haben sich sogar als eigener Integrationsfaktor erwiesen. Der Zusammenhalt in Vereinen und die Pflege des Eigenen haben es vielen ermöglicht, sich in der neuen Heimat wohlfühlen, haben sich also als zusätzlicher Integrationsfaktor erwiesen. Das Leitbild einer geglückten Identität – von uns Älteren zumindest – müsste daher lauten: Wir sind Oberösterreicher mit einem donauschwäbischen, sudetendeutschen, siebenbürgisch-sächsischen, buchenländischen Einschlag. Und dies ist besser als eine völlige Assimilation.

V.

(Unter diesem Punkt behandelte Dr. Wildmann unser Verhältnis zu unseren alten Heimatländern, aus denen wir geflüchtet sind oder vertrieben wurden.)

VI.

Wir Landsmannschaften haben vor 55 Jahren in der Charta der Heimatvertriebenen erklärt: „Wir verzichten auf Rache und Vergeltung“. Wir haben einem gewaltsamen Revanchismus abgeschworen und dies bis heute durchgehalten. Und wenn wir auf die 60 Jahre unseres Hierseins in Oberösterreich zurückschauen, so darf ich – im Stifterjahr mit vollem Recht – sagen, das wir nach dem „Sanften Gesetz“ unseres böhmischen Landsmannes gelebt und gewirkt haben, wonach, wie er es ausdrückt, „das menschliche Geschlecht durch Gerechtigkeit, Einfachheit, Bezwingung seiner selbst und verstandesmäßigem Wirken geleitet wird.“ (Vorrede zu den „Bunten Steinen“).

Wir danken Ihnen, sehr geehrter Herr Landeshauptmann, dass Sie dies erkannt und durch die Würdigung einiger aus unseren Reihen für uns alle zum Ausdruck gebracht haben.



TOTENGEDENKEN

vor dem DENKMAL der DONAUSCHWABEN

Das Totengedenken des Kulturvereins der Heimatvertriebenen fand auch dieses Jahr am 30. Oktober vor dem Denkmal der Donauschwaben statt.

Konsulent Friedrich Teutsch begrüßte die politischen Vertreter der Stadt Wels, des Landes und die erschienenen Vertreter der Organisationen.

Eine Bläsergruppe der evangelischen Gemeinde sorgte für die musikalische Umrahmung. Die Festrede hielt Dr. Georg Wildmann von den Donauschwaben. Er erinnert an die Opfer, die die Volksdeutschen aus der Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien durch Verlust ihres Vermögens durch Enteignung und an diejenigen, die ihr Leben in Zwangsarbeit, Konzentrationslagern und durch Ermordung und Erschießungen lassen mussten. Zusammen mit den gefallenen Soldaten der Endkämpfe 1945 handelt es sich um die Größenordnung von 400.000 Opfern aus

den Reihen der volksdeutschen Landsleute aus den verschiedenen Gebieten.

Sind es Opfer zweiter Klasse? Das offizielle Österreich schweigt dazu.

Zum Schluss der würdevollen Feier wurde ein Kranz vor dem Denkmal niedergelegt.



Martin Hoog (rechts), mit Simon Seiler

Worte zum Totengedenken in Wels, Am Zwinger

Denkmal der Donauschwaben, Sigmarkapelle-Wels, 30. Okt. 2005

von Dr. Georg Wildmann

Wir stehen in einem Jahr des Gedenkens. In Österreich dominiert die Lichtseite dieses Jahres: 60 Jahre Kriegsende, 50 Jahre Staatsvertrag, 10 Jahre Europäische Union.

Für uns Heimatvertriebene hat das Jahr 1945 ein anderes Gesicht. Wenn wir das Jahr 1945 ehrlich bedenken, dann war es für uns kein Jahr der Befreiung.

I. Kein Jahr der Befreiung

Es war für uns Donauschwaben aus Ungarn, Rumänien und Jugoslawien sowie für die Siebenbürger Sachsen das Jahr der **Deportation in die Sowjetunion** und das schlimmste Jahr dieser bis zu fünf Jahren dauernden Zeit der Zwangsarbeit. 120.000 unserer Landsleute landeten in den Kohlegruben des Donezbeckens, in den Wäldern und Fabriken der Ukraine. Die durchschnittliche Todesrate betrug nach seriösen Schätzungen 17 bis 20 Prozent. 19.000 bis 22.000 überlebten nicht und gingen an Krankheiten, Unterernährung und Erschöpfung zugrunde. Stalin hatte sie als Reparationssklaven angefordert, wie wir heute wissen. 1945 war für uns ein Jahr neuer Sklaverei und des Sterbens.

Für die **Ungarndeutschen**, unsere Landsleute aus Ungarn, war 1945 das Jahr, in dem die ungarischen Machthaber und die Öffentlichkeit gegen sie das Prinzip Kollektivschuld durchgesetzt haben als Begründung für die geforderte Aussiedlung. In Potsdam erhielten sie die Zustimmung der Alliierten. Das Prinzip Kollektivschuld wurde 1945 zur Umsetzung freigegeben, und die ungarische Regierung sah sich berechtigt, 1946 und 1947 220.000 unserer Landsleute zu enteignen und „auszusiedeln“.

Auch unseren **Landsleuten aus Rumänien** wurde 1945, noch vor Ende des Krieges, die Kollektivschuld gesetzlich zugerechnet.

Von allen Maßnahmen betraf vor allem die **Bodenreform** unsere Banater und siebenbürgischen Landsleute, weil diese überwiegend der Landwirtschaft angehörten. Da wurde am 11. April 1945 von der moskaufreundlichen Regierung (Petru Groza) ein **Reglement** zur Durchführung der Agrarreform erlassen. Der Großgrundbesitz sollte aufgeteilt werden und den Kleinbauern zugute kommen. Aber auch Sachsen und Schwaben sollten möglichst viel Grund und Boden verlieren. Man kam nun auf die Idee, möglichst viele von ihnen per

Gesetz als *Kollaborateure* hinzustellen. Kollaborateure sind Leute, die mit einer fremden Besatzungsmacht zusammenarbeiten und so Verrat am eigenen Vaterland üben. Also erklärte man: alle, die in der deutschen Wehrmacht gedient haben, alle die mit der deutschen und ungarischen Armee *abgezogen* sind, d.h. die Flüchtlinge, und schließlich Staatsbürger deutscher Nationalität (Abkunft) die Angehörige der deutschen Volksgruppenorganisation gewesen waren, sind Kollaborateure. Sie verlieren „alle *landwirtschaftlichen Besitztümer* mit... dem lebenden und toten Inventar“. Diese gehen in den Besitz des Staates über, und werden andersnationalen Bauern ausgehändigt.

Nur die deutschen Bürger Rumäniens wurden also in ihrer Mehrzahl zu Kollaborateuren erklärt, als ob nicht ganz Rumänien bis August 1944 an der Seite Deutschlands gekämpft hätte. Es gab nur sehr wenige unter unseren Landsleuten in Rumänien, die nicht unter diese Bestimmungen fielen. Die allermeisten verloren mit Grund und Boden ihre Existenzgrundlage.

Vor 60 Jahren also eine „Befreiung“ unserer Landsleute aus Rumänien von ihrem Besitz und damit die beginnende Zerstörung der Sozialstruktur ihrer Dörfer, die Schwächung ihrer Wirtschaftskraft und die Zuwanderung gebietsfremder zuteilungsberechtigter Rumänen.

Unsere Landsleute aus dem vormaligen **Jugoslawien** galten seit November 1944 durch einen AVNOJ-Beschluss kollektiv als Volksfeinde und waren zugunsten des Staates völlig enteignet. Am 6. Februar 1945 trat dieser Beschluss in Kraft und im März begann die Räumung der schwäbischen Dörfer – man trieb die Leute einfach aus den Häusern – 167.000 Nichtgeflüchtete, ohne die 12.000 Russlanddeportierten gerechnet, wurden in Arbeits- wie in Konzentrationslagern interniert. Zum Prinzip Kollektivschuld kam hier das Prinzip Terror hinzu. Von Jarek abgesehen wurden alle übrigen sieben Vernichtungslager zwischen März und November 1945 errichtet. Der Winter 1945/46 war die schlimmste Todeszeit von uns Donauschwaben aus Jugoslawien. Insgesamt haben wir in den Lagern 49.000 Opfer zu beklagen: sie sind an Hunger, Typhus, Misshandlungen und Erschießungen zugrunde gegangen.

Auch für die **Sudetendeutschen** war 1945 das Schreckensjahr ihrer Geschichte, das Jahr ihrer Entrechtung durch die Benesdekrete. Vor allem die Zeit vom 5. Mai bis Anfang August 1945 waren sie vogelfrei. Mit Grauen denkt man an die Landsleute, die in Prag als brennende Fackeln ihr Ende fanden, an die einfachen Arbeiter, die man in Aussig in die Elbe warf, an den Todesmarsch von Brünn. Die Mörder und Sadisten wurden amnestiert. Man bescheingte ihnen im nachhinein die „Lizenz zum Töten.“ 240.000 Sudetendeutsche fielen ihnen zum Opfer.

Nimmt man alle Opfer zusammen: die gefallenen Soldaten der Endkämpfe 1945, die in Slowenien von den Partisanen ermordeten wehrlosen donauschwäbischen Kriegsgefangenen, die Toten der in die Sowjetunion deportierten Zivilpersonen und Kriegsgefangenen, die Opfer des Todeswinters 1945/46 in den Tito-Lagern, die getöteten Sudetendeutschen – nimmt man diese alle zusammen, kommt man in die *Größenordnung von 400.000 Toten*. Es war 1945 wohl **das größte Totenjahr** in der Geschichte der in Oberösterreich vertretenen Landsmannschaften deutscher Muttersprache.

Es war 1945 das Jahr, in dem das **Prinzip Kollektivschuld dominierte**, das von der abendländischen Philosophie nie anerkannt wurde. Man kann nicht jemand bloß aufgrund seiner Zugehörigkeit zu einer Gruppe für straffällig erklären. Wo keine Schuld bewiesen, da keine Strafe. Es war das Jahr, das den Beschluss auf **Vertreibung von Heimat, Haus und Hof** sanktionierte.

Es war 1945 für uns kein Jahr der Befreiung, sondern des Horrors.

Befreit hat uns niemand. Wir mussten, soweit wir überlebt haben, aus eigener Kraft entkommen, um allmählich, nicht zuletzt durch harte Arbeit, die Freiheit in Form der sozialen und staatsbürgerlichen Rechte in einer westlichen Demokratie zu erlangen.

II. Gedenken

Die Bundesregierung und der Nationalrat haben der Opfer des Nationalsozialismus gedacht. Das ist gut und richtig. Gedenken wir hier und heute vor allem der Opfer, derer in diesem Gedenkjahr offiziell und öffentlich nicht gedacht wurde: **der eigenen Opfer**. In Deutschland haben die christlichen Kirchen anlässlich des Kriegsendes ein gemeinsames Wort herausgegeben. Da heißt es in einem Abschnitt: „Zeitweise bestand in Deutschland eine große Scheu, über den Kreis der vom nationalsozialistischen Regime Verfolgten hinaus auch andere deutsche Opfer, vor allem die Opfer von Bombenkrieg, Flucht und Vertreibung, in das Gedenken einzubeziehen ... Es gibt eine historisch-moralische Verantwortung, allen Opfern gerecht zu werden und sich der Geschichte unverkürzt zu erinnern.“ – Mir ist nicht bekannt, dass die christlichen Kirchen Österreichs ein ähnliches Wort zum 60. Jahrestag des Endes des Krieges veröffentlicht hätten.

OPFER DER VERNICHTUNGSLAGER NACH DEM TAGEBUCH VON MATTHIAS JOHLER

Der Ausdruck „Vernichtungslager“ ist meines Wissens erstmals schriftlich dokumentiert bei Kaplan Matthias Jöhler in seiner Tagebucheintragung vom 9. Dezember 1945, getätigt im Lager Gakowa im heutigen Serbien. Jöhler schreibt: „Gestern waren 10 Dekagramm Brot pro Person, heute gab es überhaupt kein Brot. Dabei verbreitet sich Fleck-

typhus mit unheimlicher Schnelligkeit. – Die Benennung ‚Vernichtungslager‘ wird allem Anscheine nach realisiert. – Soeben erfahre ich, dass unser Arzt, Dr. Brandt, an Flecktyphus gestorben ist ...“ (LW III, S. 289). Am Tag darauf erkrankt auch Johler an Bauchtyphus, doch hat er noch die Kraft, am 13. Dezember eine Eintragung zu machen. Er schreibt u.a.: „...draußen im Lager ist die Not aufs äußerste gestiegen. Schon der vierte Tag weder Brot noch Suppe für etwa 12.000–13.000 Menschen. Kinder sind heute bis zu meinem Krankenbett gekommen, Brot zu betteln. Und ich habe selbst nichts, rein nichts zu geben. Wie bitter war es, die hungrigen Kinder leerer Hände zu entlassen...“ Nach vier Wochen schreibt er: „Ich ... bin mit Gottes außergewöhnlicher Hilfe soweit, dass ich nun – wenn auch im Bett – diese Eintragung machen kann. Und draußen im Lager? Kein Brot, kein Schrot, sondern täglich zweimal leere Suppe. Die Zahl der Sterbenden ist schon gestiegen auf 30–40 täglich. Also ein Massensterben...“

Opfer der Vernichtungslager – wer hat dieser Opfer gedacht?

OPFER DER FLUCHT

Maria Brenner war in der Familie meiner Eltern in Filipowa mehrere Jahre Dienstmädchen und sozusagen Begleiterin meiner Volksschulzeit, bis sie im April 1940 Matthias Eichinger heiratete. Sie kam mit ihrem fünf Jahre alten Sohn Martin und ihrer Mutter in das Konzentrationslager Gakowa. Ihr Vater kam im Jänner 1946 mit einem „Grenzfürer“ aus Ungarn ins Lager geschlichen, um Frau und Tochter heimlich nach Ungarn zu bringen. Obwohl vom überstandenen Typhus geschwächt, entschloss sich Maria, mitzugehen, ihre Mutter blieb im Lager. Die Gruppe geriet in den schlimmsten Schneesturm des Winters (14.–16. Jänner 1946). Sie suchten nahe der Grenze in einem Kukuruzlaubschober Zuflucht. Dem Grenzfürer erfroren Frau und Schwiegermutter schon nach kurzer Zeit. Maria selbst wurde immer schwächer und starb im Laubschober an Erschöpfung neben dem verzweifelt betenden Vater und dem fünfjährigen Martin. Martin überlebte. (LW III, 374f.)

Opfer der Flucht – wer denkt an sie? Wer gedenkt ihrer?

OPFER DES BOMBENTERRORS

Am 16. Oktober 1944 schlug eine Fliegerbombe in Linz in die Otto-Glöckel-Schule, gegenüber der Herz-Jesu-Kirche, ein. Eine ganze Schulklasse, 31 Mädchen der Frauenberufsschule, im Schutzraum beisammen, waren bis auf eine tot. Ich war in den sechziger Jahren Religionslehrer an dieser Schule. Jedes Jahr haben wir am 16. Oktober eine Gedenkmesse gestaltet, die ganze Schule war anwesend, und die Mütter und Väter der Bombenopfer saßen, soweit sie noch lebten, in der ersten Bankreihe. Sie sahen sechshundert junge Mäd-

chen vor sich und dachten wohl an ihre eigenen Kinder, die in diesem Alter mit einem Schlag aus dem Leben gerissen worden waren.

Jahrzehntelang haben wir gehört, wenn wir der eigenen Opfer gedächten, würden wir die Opfer des Nationalsozialismus bagatellisieren, sozusagen aufrechnen. Ich habe neun Jahre nacheinander jedes Mal bei dieser Gedenkmesse gesprochen und nie an eine Aufrechnung gedacht.

Im Schulhaus in der Prinz-Eugen-Straße gab es eine handgeschriebene Erinnerungstafel, die begann mit dem Satz: „Gebt euren Toten Heimatrecht, ihr Lebenden!“

Opfer des Bombenterrors – wer gedenkt ihrer heute noch?

OPFER DER GEWALT

Wer gedenkt der rund 2 Millionen Frauen ab dem Alter von 13 Jahren, die in den letzten Kriegsmo- naten im damaligen deutschen Reichsgebiet ver- gewaltigt wurden? 180.000 sind dabei ums Leben gekommen oder haben sich das Leben genom- men.

Opfer der Gewalt – wer hat ihrer 60 Jahre danach gedacht?

III. Erinnerung an das Böse

Unser Bundespräsident hat in Mauthausen gesagt: „Die Erinnerung an das Böse soll der Schutzschild gegen das Böse sein.“ Wenn dem so ist, dann fragen wir uns, warum das offizielle Österreich öffentlich nur der Opfer des Nationalsozialismus gedenkt und nicht auch der anderen Opfer des Bösen. Warum es den eben genannten Formen des Bösen gegenüber schweigt. Verschweigen oder Vergessen kann doch wohl nicht eine Maxime der höheren Staatskunst sein? „Es gibt eine historisch-moralische Verantwortung, allen Opfern gerecht zu werden,“ haben die christlichen Kirchen in Deutschland gemeinsam festgehalten.

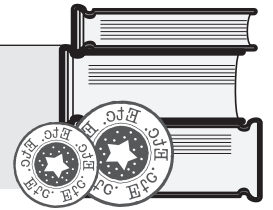
Man sollte der unschuldigen Opfer gedenken, jen- seits der Rasse, jenseits der Volkszugehörigkeit, gleich, ob sie durch Giftgas, durch Hunger und Krankheit, oder durch Massaker, oder Bomben, oder aus Verzweiflung zu Tode gekommen sind. Man soll die unschuldigen Opfer nicht in solche erster und zweiter Klasse teilen.

*„Gebt **allen** euren Toten Heimatrecht, ihr Lebenden!“*

NB: LW III ist die Abkürzung für die Fundstelle der Berichte: Arbeitskreis Dokumentation, Leidensweg der Deutschen im kommunistischen Jugoslawien, Band III, München 1995.



Weihnachten kommt: BÜCHER · VIDEO · CD · DVD



Schenken wir unseren Kindern die Geschichte ihrer Großeltern

Folgendes Dokumentationsmaterial ist derzeit bei uns zu bestellen:

zu 5,- Euro:

- **Ein Volk an der Donau**, von Nenad Stefanovic, in deutscher Sprache
- **Geschichte der Donauschwaben von 1848–2000**, von Anton Scherer
- **Donauschwäbische Passion**, von Franz Koringer / Villacher Sinf. Orchester, **CD**
- Unsere „**Donauschwäbische Chronik**“ von Kons. Oskar Feldtänzer und Dr. Georg Wildmann geben wir vorerst auch weiterhin unter den Herstellkosten **noch zu 5,- Euro** je Buch an unsere Landsleute weiter, **weil es unser oberstes Ziel ist, dass diese Chronik in möglichst vielen Familien unserer Landsleute vorhanden ist, weil sicherlich auch unsere Nachkommen irgendwann darauf zurückgreifen werden, wenn sie plötzlich merken, dass es doch sehr wichtig ist, die Geschichte seiner Vorfahren, welche ja ein Teil der eigenen Geschichte ist, zu kennen.**

zu 10,- Euro:

- **Geschichte und Lebenswelt der Donauschwaben, VIDEO** von A. Albecker und J. Frach
- **Die Donauschwaben – Ihre Geschichte und Lebenswelt, DVD**

Weitere empfehlenswerte Bücher:

- **„Ich hörte die Totenglocken läuten“** kann beim Autor Peter Kaip, Heimstättenhof 9, A-4053 Haid/Ansfelden, oder Tel. 07229/81276 zum Verlagspreis: **16,90 Euro**, plus Versandkosten, bestellt werden.
- **„Auf der Flucht sein“** – eine berührende und nachdenklich machende Lektüre. Preis: **15,- Euro** – Das Buch ist zu beziehen unter der Adresse: Resistenz-Verlag, Postfach 184, 4010 Linz. Verlagsleiter ist Dietmar Ehrenreich, Bergfeld 17, 4531 Kematen a. d. Krems (E-Mail: dietmar.ehrenreich@gmx.at).

- **Mädchenjahre Kriegsjahre** – Zu beziehen ist dieses lesenswerte Buch bei Frau Regina Wallner, 4645 Grünau, 684 Telefon: 07616/8709, bei der Druckerei Denkmayr in Linz sowie im Buchhandel. Preis: **18,50 Euro**; ISBN 3-902257-26-1

Neu erschienen ist:



Maria Weiss, Haid: **HISTORISCH-BIOGRAFISCHE FOTODOKUMENTATION**

Das Jubiläumsjahr 2005 hat für das Land Oberösterreich und die Republik Österreich eine besondere Bedeutung. 60 Jahre Kriegsende und 50 Jahre Freiheit erlauben es, Rückschau zu halten und einen historischen Spaziergang zu machen durch eines der größten Barackenlager, von denen es damals nach Kriegsende in Österreich viele gab.

Die Entwicklung des so genannten „Lager Haid“ spielt sich auf nur einem Quadratkilometer Grund und Boden im Ortsteil Haid, in der heutigen Stadt Ansfelden ab.

Das Buch erzählt ein Stück Zeitgeschichte. In über 500 Fotos (zum Teil in Farbe), Zeitdokumenten und Zeitzeugenberichten, weckt die Autorin Erinnerungen an eine vergangene Zeit und gewährt Einblick in die Welt des Lagerlebens, eines Lebens auf engstem Raum, in einer Lagergemeinschaft, mit Menschen aus verschiedensten Ländern und unterschiedlicher Kultur. Sie hatten nur Eines gemeinsam: Sie waren Heimatlose.

Es ist die Geschichte einer Vertreibung und einer schrecklichen Flucht. Es ist die Geschichte einer Gemeinschaft zwischen ver-

schiedenen Volksgruppen und den benachbarten, einheimischen Menschen. Es ist die Geschichte einer Auswanderungswelle, die Geschichte einer Integration und einer neuen Heimatfindung.

Und es ist die geschichtliche Entwicklung des Wiederaufbaues, der besonders in Ansfelden geglückt und gelungen ist.

Das Buch ist eine Fotodokumentation im Format A4 mit 160 Seiten, etwa 550 Fotos und kostet **19,50 Euro**.

Zu beziehen bei: Maria Weiss, Volkenstorfsstraße 12, 4053 Haid (Tel./Fax 07229/89 623) **und beim:** Stadtamt Ansfelden, Hauptplatz 41, 4053 Haid (Tel. 07229/84 00).

Gesucht wird:

Herr Josef Neu sucht seit geraumer Zeit ein Gedicht, welches in einem alten Kalender war und von dem er noch folgenden Text in Erinnerung hat:

„Die gruselige Sauschlacht“

Es is noch arich frie am Morjet
un dunkl wie in ener Kuh,
nur beim Wacklmichl is schun
alles uf die Been.

D' Honichkarl, d' Grundlochschester,
d' Krauthenrich, d' Knipplmattheis...

Unser langjähriges Mitglied, **Herr Josef Neu**, Barockstraße 4, 4616 Weißkirchen, Tel. 07243/56937, **wäre für eine diesbezügliche Auskunft sehr dankbar.**

UNSEREN VERSTORBENEN

WIDMEN WIR IN EHRFURCHT UND DANKBARKEIT EIN CHRISTLICHES ANDENKEN



Franz Michl †

Franz Michl wurde am 24. März 1914 in Rudolfsnad geboren. Am 5. Oktober 1936 heiratete er Barbara Brenner, ebenfalls aus Rudolfsnad. Während sich Franz Michl fern seiner Familie im Krieg befand, musste seine Frau mit den zwei Töchtern 1944 aus der Heimat flüchten und kam schließlich nach Oberösterreich, wo die Familie nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft in Bor, ex. Jug., endlich wieder zusammen fand. Ein weiterer schwerer Schlag traf die Familie, als die jüngere Tochter Eva tödlich verunglückte. Mit viel Mühe und Entbehrungen hat Franz Michl mit seiner Familie in Oftring ein Haus gebaut und hier eine neue Heimat gefunden. Bei der Landsmannschaft der Donauschwaben war er langjähriges Mitglied und um das Geschehen rund um unsere Volksgruppe immer sehr interessiert. Seine Frau starb am 21. Dezember 2004, was ihm nach 68 Ehejahren zu ertragen sehr schwer fiel.

Am 25. September 2005 verstarb Franz Michl nach kurzer schwerer Krankheit im 92. Lebensjahr. Um ihn trauern Tochter Margareta, Schwiegersohn Peter, Anita und Heinz, Brigitte und Manfred sowie Peter als Enkel und seine Urenkel Pia und Melanie.



Anna-Maria Reiss †

Frau Reiss, geborene Robotka, erblickte am 18. August 1911 in Neusatz das Licht der Welt. Nach dem bekannten Leidensweg über Flucht ohne den beim Militär befindlichen Mann, gab es nach dessen Heimkehr aus der Gefangenschaft einen Neuanfang in Oberösterreich. Ihr Mann verstarb 1986.

Frau Reiss, die Mutter von zwei Kindern hatte neben den furchtbaren Erlebnissen, die alle unsere Landsleute hatten, durch einen schwer behinderten Sohn noch ein besonders hartes Schicksal zu ertragen. Dadurch, dass sie schon jahrelang selbst pflegebedürftig und im Altenheim war, musste sie das besonders schmerzen, auch wenn die aufopferungsvolle Pflege und Fürsorge durch ihre Tochter Hilde ein großer Trost für sie gewesen sein wird. So konnte sie buchstäblich erst drei Tage nach dem Tod ihres Sohnes sich selbst von dieser Welt verabschieden und verstarb am 28. September 2005 im 95. Lebensjahr.

Um sie trauern Tochter Hildegard, Schwiegersohn Karl, die Enkel Gabriela mit Manfred und die Urenkel Tanja mit Michael sowie Manfred und Vanessa nebst Bruder Franz und Schwägerin Marianne.

ERINNERUNG an unseren GEORG „DJURI“ LANG

Bei der sehr eindrucksvollen Verabschiedung von unserem Kulturreferent Stv. Georg Lang Ende August d.J. wurde ein Musikstück gespielt, das von sehr vielen Anwesenden tief empfunden wurde. In der Zwischenzeit kommen immer wieder Anfragen an uns, wie diese Melodie heißt.

Wir haben nachgeforscht und kamen zu folgendem Ergebnis: Das Musikstück heißt „Die Stille Bucht“ aus der CD-Impressionen von Johannes R. Köhler.

Der Tod von Georg „Djuri“ Lang hat in unseren Reihen eine Lücke hinterlassen, die wir derzeit auch nicht annähernd ausfüllen können. Seine Arbeit ist und bleibt einzigartig. Wir sind ernsthaft bemüht – gemeinsam mit seiner Familie – sein Werk für die Nachwelt zu erhalten.

Mit einigen Bildern von „Djuri“, aufgenommen bei den vier Ausstellungen – Leonding, Ursulinenhof, Salzburg und Marchtrenk – im letzten halben Jahr, möchten wir an ihn erinnern.



Georg Lang bei seiner letzten Ausstellung im Volkshaus Marchtrenk am 8. April 2005



Georg Lang bei seiner Ausstellung in Salzburg 2004 mit O. Feldtänzer und R. Deckert



Georg Lang besichtigt seinen Aufbau vor der Ausstellungseröffnung



Georg Lang im Gespräch mit Bürgermeister Kaspar und Obman Ellmer

MITTEILUNGEN aus der LANDESLEITUNG

Mitgliedsbeitrag bleibt unverändert bei 10,- Euro/Jahr

Liebe Landsleute, werte Gönner, obwohl wir zur Aufrechterhaltung unserer Organisation im Interesse unserer Landsleute jeden Euro benötigen, hat sich die Landesleitung einmütig dafür ausgesprochen, unseren ohnehin moderaten **Mitgliedsbeitrag von 10,- Euro pro Jahr weiterhin aufrecht zu halten.**

Erfreulicherweise konnten wir auch in diesem nun zu Ende gehenden Jahr feststellen, dass unsere Arbeit zahlreiche Mitglieder und speziell Unternehmer veranlasst, durch entsprechende Spenden der Landsmannschaft die Begleichung der anfallenden Betriebs- und Druckereikosten zu ermöglichen. Die hohe Zahl der Spender hat uns auch von der ursprünglichen Idee, die Spender im Mitteilungsblatt namentlich zu nennen, abgehen lassen, noch dazu war es auch von manchen Mitgliedern nicht erwünscht, denn man spendet ja nicht, um in der Zeitung zu stehen, sondern um zu helfen.

Die Landesleitung dankt nochmals, sowohl allen Mitgliedern und Gönnern für ihre Spenden, als auch allen Mitgliedern für die Begleichung des Mitgliedsbeitrages sehr herzlich.

Wie alljährlich in der letzten Nummer des Jahres legen wir auch dieser Ausgabe wieder einen Erlagschein bei und bitten, recht bald davon Gebrauch zu machen, damit er nicht verloren geht; sollte dies aber einmal der Fall sein, hier die Bankverbindung des Vereins, die Sie jederzeit auch ohne Erlagschein benützen können:

Sparkasse OÖ Wels, BLZ 20 320,

Konto Nr. 10000 017 286

Für Auslandsüberweisungen unsere Code:

BIC: ASPKAT2L

IBAN: AT 55 20 320 10000-017 286

Wir dürfen Sie auch diesmal wieder bitten, bei Ihrer Einzahlung darauf zu achten, dass Name und Adresse vollständig sind, damit diese einerseits ordnungsgemäß registriert werden kann und andererseits die einwandfreie Zustellung des Mitteilungsblattes sichergestellt ist. Weiters wären wir Ihnen sehr verbunden, wenn Sie die Einzahlung recht bald vornehmen würden und danken schon im Voraus sehr herzlich dafür.

Landeskassier Hans Mayer

Donauschwaben Heimatkalender 2006

Der von der Redaktion der Donauschwaben-Zeitung herausgegebene Heimatkalender 2006 ist bereits bei uns eingetroffen und zu beziehen. Der Preis beträgt diesmal bei **8,50 Euro** plus evtl. Versandkosten. Zu bestellen oder persönliche Abholung (während der Zeit der Sprechstunden) bei:

„Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ, 4600 Wels, Maria Theresienstraße 33“, oder bei unseren Funktionären.

Gedenkstätte Rudolfsgnad

Auf der Teletschka in Rudolfsgnad liegen 9.000 Tote, die aus den Dörfern des Banates, der Batschka, der Baranja, aus Syrmien und Slowenien stammen. Sie alle sind im Lager Rudolfsgnad umgekommen und wurden in die Massengräber gelegt. Vielleicht ist es Ihnen ein Anliegen, dort auf der Teletschka Ihrer Toten zu gedenken und eine Tafel anbringen zu lassen, die auf ihren Heimatort und die Anzahl der Toten hinweist.

Der Verein Gedenkstätten Rudolfsgnad e.V. kümmert sich um die würdige Gestaltung der ganzen Anlage und auch um die Anbringung von Gedenktafeln.

Ihre Fragen dazu richten Sie bitte an: Lorenz Baron, 07021/55 569 (D) bzw. 0049-7021-55 569 (aus Österreich).

Wer seine Spende dem Mahnmal in Rudolfsgnad widmen will, möge sie auf das Konto des „Verein Gedenkstätten Rudolfsgnad e.V.“ einzahlen: Raiffeisenbank Oberösterreich, BLZ 34000, Kto.-Nr. 6.830.590. In Deutschland auf Kreissparkasse Esslingen, BLZ 611 500 20, Kto.-Nr. 74 08 777.

Der Verein Gedenkstätten Rudolfsgnad wünscht allen Landsleuten, Spendern und Mitgliedern ein frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr.

Unsere TÜCHTIGEN Braunauer

Unser „donauschwäbisches Musterpaar“ Sepp und Evi Frach vermitteln das Schicksal unserer Volksgruppe bei jeder Gelegenheit. Auch auf der Straße, wenn es mit interessierten Menschen zu einem Gespräch kommt. Sie nützen jede sich bietende Gelegenheit, um auf uns Donauschwaben aufmerksam zu machen. Ganz besonders aber in „IHRER Wohnstube“ – der Heimatstube der Donauschwaben in Braunau. Hier haben mittlerweile schon unzählige Menschen mit für sie neuem Wissen diese Räumlichkeiten verlassen, wo sie mit Begeisterung und Wissen bestens unterrichtet wurden, von – eben Sepp und Evi Frach.

Damit sie unsere „Außenstelle Braunau“ noch lange so hervorragend betreuen können, wünschen wir ihnen vor allem beste Gesundheit.

Diesmal hatten sie einen internationalen Besuch, – nämlich den einer ungarischen Schülergruppe.

Diese jungen Menschen kennen die Geschichte teilweise aus ihren eigenen Familien, deshalb waren sie beim Besuch in der Heimatstube der Donauschwaben von der lebendigen Führung durch unseren Obmann-Stv.

Josef Frach sehr beeindruckt. Die Schüler aus der ungarischen Stadt Vecses, die früher deutschsprachig war, erfuhren von ihm vieles aus erster Hand über die Kultur und Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung in Südosteuropa im Zweiten Weltkrieg.

Diese ungarischen Mädchen und Buben waren im September in der Betty-Greif Schule in Simbach und lernten dabei auch Österreich kennen.



Die ungarischen Schüler in der Heimatstube Braunau

Das VERDIENT unseren RESPEKT



Österreichische Politiker an der kroatischen Gedenkstätte in Valpovo, wo deutschsprachige Altösterreicher ums Leben kamen. SPÖ-Vertriebenensprecher Werner Kummerer (links), Norbert Kapeller (ÖVP) und der grüne Abgeordnete Wolfgang Pirklhuber (rechts)

LEBENSWERT für Jung und Alt...

... ist der kürzlich im Verlag Denkmayr erschienene Gedichtband

GEREIMTES VON ERNST BIS HEITER

von Horst HERZOG,
ein gebürtiger Donauschwabe aus Ruma.

Das übersichtlich gegliederte Buch mit 186 Seiten ist durch zahlreiche Fotos, wie auch durch textbezogene Karikaturen aufgelockert. Die Aufmachung ist recht gefällig, so dass man den Gedichtband (teilweise mit informativen Anmerkungen versehen), auch vom Äußeren her, als Geschenk an Verwandte, Freunde und Bekannte empfehlen kann.

Zu beziehen ist er im normalen Buchhandel (Ladenpreis 15,50 Euro) oder – vergünstigt – direkt durch den Autor: Tel.: 0732/73 26 83.

EHRENOBMANN Altbgm. OSR Hans Holz weiter SEHR AKTIV

von Anton Ellmer

Zum 100-jährigen Bestandsjubiläum des „Verschönerungs- und Volksfestvereines Andorf“ hat unser Ehrenobmann auf Ersuchen der Vereinsleitung eine „Jubiläumsfestschrift“ in Form eines über 270 Seiten umfassenden, äußerst ansprechenden Buches verfasst, welches am 28. Oktober im Rahmen eines würdigen Festaktes im vollbesetzten „Feichtner-Saal“ vorgestellt wurde.

Hans Holz hat den Verein von 1960 bis 2002 mit viel Engagement und herausragendem persönlichen Einsatz geführt und in dieser Funktion in Verbindung mit der des Bürgermeisters das Bild der Marktgemeinde Andorf maßgebend und auf Dauer geprägt.

Er selbst stellt im Nachwort des Buches fest: „Ich habe auch bewusst in meiner 24-jährigen Tätigkeit als Bürgermeister (1967–1991) das kommunale Geschehen vielfach in das Volksfestprogramm eingebunden, Maßnahmen im Sinne der Gemeinde geplant, realisiert und

Eröffnungen mit den Spitzenpolitikern der Oö. Landesregierung im Rahmen des jeweiligen Volksfestes anberaumt und durchgeführt“.

„Bei der inhaltlichen Gestaltung dieser Festschrift ging es mir als Verfasser darum“, schreibt er weiter, „... allen Personen... Spendern und Sponsoren in Wort und Bild zu danken und ihnen die Ehre der Aufmerksamkeit zu erweisen“.

Der derzeitige Obmann des Vereins, der Sohn unseres Ehrenobmannes, Vzbgm. Mag. Hans Joachim Holz, dankte allen früheren Funktionären und Mitarbeitern des Vereins, besonders natürlich dem verdienstvollsten Obmann, seinem Vater, und gab seiner großen Freude darüber Ausdruck, diese umfangreiche Dokumentation über die große Arbeit des Vereins für die Bevölkerung und das gesellschaftliche Leben in der Marktgemeinde Andorf im vergangenen Jahrhundert präsentieren zu können.



Ehrengäste und Festredner im Rahmen des Festabends

v.l.: Obmann Vizebgm. Mag. Hans Joachim Holz, Ehrenobmann Altbgm. OSR Hans Holz, Landeshauptmann a. D. Dr. Josef Ratzenböck, Bürgermeister Peter Pichler, Nationalratsabgeordneter Karl Freund, Bezirkshauptmann Dr. Rudolf Greiner, Obmann-Stv. Dr. Paul Sonnleitner

SPRECHTAGE:

Jeder 1. und 3. Samstag im Monat von 9.00 bis 11.00 Uhr oder nach telefonischer Vereinbarung im Büro des „Vereinszentrums Herminenhof“, Maria-Theresia-Straße 33, A-4600 Wels

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Landmannschaft der Donauschwaben in OÖ.

Für den Inhalt verantwortlich: Landesobmann Dir. i.R. Ing. Anton Ellmer
Maria-Theresia-Str. 33, A-4600 Wels, Tel. 07242/45278
Privat: Tel. 07243/50931, E-Mail: a.ellmer@aon.at

Sparkasse OÖ. Wels, BLZ 20 320, Kto.-Nr. 10000017286

Hersteller: Ernst Denkmayr GmbH, A-4020 Linz, Reslweg 3